

Rendezvous mit der zehnten Muse im Ruhrgebiet*

Mehr als nur eine Episode in der Kabarettgeschichte

Werner Jung

Im Blick auf die Entwicklung des bundesdeutschen Kabarets kommt dem Ruhrgebiet eine besondere Rolle zu. Dem Journalisten Klaus Budzinski, selbst nicht nur Kabarett-Autor, sondern zugleich auch dessen Chronist, sind die „Essener Kabarett-Tage“ von 1965 bis 1968 ein eigener Eintrag wert in seinem Kabarett-Lexikon. Und die Radikalisierung des deutschen-politischen Kabarets lässt sich sehr genau an der Entwicklung der Essener Kabarett-Tage selbst ablesen und findet auch durch die zeitgenössische Presseberichterstattung Bestätigung.

Die Idee zu diesen Tagen hatte der Prokurist und Leiter des Verlags Sutter, Friedrich Hanster, einer der Mitbegründer des Bundes europäischer Jugend in Essen, der seinerzeit im Vorstand des Essener Stadtjugendrings wirkte (o. V., NRZ, 5.9.1967). Er konnte die Stadt davon überzeugen, sich mit einer finanziellen Unterstützung zu beteiligen, aber auch den Oberbürgermeister, die Schirmherrschaft zu übernehmen. Hansters Credo, das er gegenüber dem Journalisten Rainer Bonhard von der WAZ äußerte: „Keine Kalauer, keine Hofnarren, keine öffentlichen Spaßmacher.“ Stattdessen: „Einen Anstoß zum Nachdenken, auch für Gleichgültige.“ (Bonhorst, WAZ, 27.4.1968)

So fanden Anfang Februar 1965 unter der Leitung von Kay Lorentz vom Düsseldorfer Kom(m)ödchen die ersten Essener Kabarett-Tage statt. Eingeladen waren elf Laientruppen aus zehn Städten, darunter aus Bochum die „Verschmi-d-tzten“, aus Essen die „Spießler“ und die „Di(e)lettanten“ sowie aus Stuttgart die „Kabaratte“, die nach Überzeugung der anwesenden Pressevertreter „nicht zu überbieten“ waren mit ihrem „pausenlosen Pointengeprassel“. Auch die Profis, bemerkt der Journalist der WAZ, „waren mit Spaß und Interesse bei der Sache: Kay Lorentz vom ‚Kom(m)ödchen‘, die Texter und Regisseure Rolf Ulrich („Stachelschweine“), Volker Ludwig (mehrere Kabarets), Klaus-Peter Schreiner („Lach- und Schießgesellschaft“).



Wolfgang Pusch, Barb Sewien und Rasmus Tolkaz (v.l.n.r.) von den „NiveauHilisten“.

Sie diskutierten mit den Amateuren über technische Fragen gestern abend rund ums Kabarett.“ (wer, WAZ, 15.2.1965) Von Anfang an war es Hanster und seinen Mitstreitern gelungen, Funk und Fernsehen für Übertragungen zu gewinnen, und auch der Publikumsandrang für die jeweils dreitägige Veranstaltung nahm beständig zu – für die 3. Kabarett-Tage Anfang März 1967 zählten die Veranstalter rund 2.500 teilnehmende Zuhörer. Bereits die ersten Kabarett-Tage machten ein starkes Bedürfnis unter den Laienspielern nach theoretischer Fundierung deutlich (Plunien, Die Welt, 20.2.1965), wozu sich noch Selbstzweifel bzw. -kritik gesellten, was vor allem 1966 mit dem Auftritt der Frankfurter „Freimauler“, einer Studentengruppe, offenkundig wurde: „Daß ihnen die Hofnarrenkunst zu eng geworden ist, bewiesen allen voran die ‚Freimauler‘, vier Studenten aus Frankfurt, mit ihrer ‚Kabarett-Maschine‘, die den Leerlauf der Programme ‚dadaistisch‘ parodiert. Die Spieler stellen pantomimisch einen Apparat dar, der Wörter ausspuckt: Bar-zel, Duf-hues, Er-hard, ha-ha, Men-de, Lüb-ke, Strauß, ha-ha – bis die Massen-Kabarett-Produktion fertig ist.“ (G. K., Ruhr-Nachrichten, 14.3.1966) Ruprecht Skasa-Weiß, Journalist der Stuttgarter Zeitung, beschreibt die Atmosphäre der Kabarett-Tage von 1966 als undeutliche, noch unentschiedene Gemengelage von Kunst und Unterhaltung einerseits, politischer Urteils- und Willensbildung andererseits: „Nichts, lehren die Essener Tage, ist bei Kabarettisten, egal ob Amateure oder Profis, verpönter als die Vokabel Unterhaltung – obwohl jeder dieser Musensöhne, sofern er erst mal auf der Bühne steht, wachsam seine ‚Lacher‘ zählt. Vor die Wahl gestellt, entweder als (Klein-)Künstler oder als Agitator zu gelten, kehren die meisten Kabarettisten unverzüglich den Agitator hervor.“ (Skasa-Weiß, Stuttgarter Zeitung, 16.3.1966) Dennoch sei, so Skasa-Weiß weiter, das „Gesamtniveau der Darbietungen“ merklich gestiegen.

1967 findet das „Rendezvous mit der 10. Muse“, als das die Kabarett-Tage fungieren, zwischen dem 10. und 12. März statt; in diesem Jahr ist auch die Kettwiger Truppe „Die NiveauHilisten“ mit dabei. Neben dem Auftritt der Kölner Flöhe ragt das Programm der „NiveauHilisten“ besonders heraus; an seinem Ende steht die von der Presse gerügte „Despektierlichkeit“ gegenüber dem Essener OB Nieswandt, diesem „kabarettistische Blumen“ zu überreichen, „indem sie dem Oberhaupt der Stadt von verdunkelter Bühne herab wünschten: ‚Gute Nacht Nieswandt.‘“ (G. K., Essener Revue, April 1967) Der Auftritt der „NiveauHilisten“ fiel durch „eine gelungene Mischung aus Musikalität, Formspielereien und treffsicher-literarische(m) Kabarett“ auf, „was allein sie von vielen Vor- und Nachfolgern unterschied.“ (ebd.) Eine Reihe der Texte der „NiveauHilisten“, die lediglich als Manuskript vervielfältigt worden sind, bewahrt das Mainzer Kabarett-Archiv auf, darunter der ‚Erkennungssong‘, das ‚NiveauHilisten-Lied‘: „Wir sind die NIVEAUHILISTEN,/ Streuen Sand mit Verstand,/ Wir bleiben auch Optimisten/ Mit dem Rücken



Im Anschluss an die Kabarett-Tage 1968 erfolgte eine spontane Demonstration gegen die Notstandsgesetze durch die Essener Innenstadt; WAZ, 29.4.1968.

zur Wand.// Wir drehten Pillen nach Noten./ Zucker mit Medizin./ Wir sind noch nicht verboten/ Und nicht weich in den Knien.// Und wenn wir stöhnen./ Hat's seinen Zweck./ Laufen auch Tränen/ Und die Leute uns weg.// Wir sind die NiveaUHILISTEN./ Vieles fanden wir faul./ Wir sind Kabarettisten/ und schauen/ Und hauen/ Ihnen/ und Ihnen/ und Ihnen/ Und uns/ Aufs Maul.“ (Typoskript, 1 Bl.; LK/H/1,2)

Hatten sich die Schwierigkeiten schon 1967 angedeutet (vgl. Kaiser, Vorwärts, 30.3.1967) – so die Problematik der städtischen Schirmherrschaft, auch die für die Auswahl der Gruppen zuständige, ausschließlich mit städtischen Mitarbeitern besetzte Jury –, droht die Situation 1968 zu eskalieren. Denn auf den Vorschlag der Veranstalter, den Auftritt der Kölner Flöhe wegen befürchteter ‚Laszivität‘ in den späten Abend zu verlegen, reagieren die Kölner mit einem auch von anderen Gruppen unterstützten Boykottaufruf. Unterstützung finden sie dabei u. a. durch die „NiveaUHilisten“, deren Solidaritätsadresse insofern bemerkenswert ist, weil sie zugleich auf die grundsätzliche Problematik des jungen deutschen Kabarett – nicht nur der Amateurtruppen – verweisen: „Die NiveaUHilisten solidarisieren sich mit allen Bestrebungen, die Struktur unserer Gesellschaft und die Mentalität einer restaurativ eingestellten und systemangepassten bürgerlichen Schicht zu verändern im Hinblick auf sozialistische Formen des Miteinanderlebens. Insofern sie auf einer Bühne ‚Kabarett‘, whatever that is, zeigen, verzichten sie aber auf ‚direkte Aktion‘ und akzeptieren die Bühne, wie sie vorgegeben ist, und das Publi-

kum, wie es vorgegeben ist. Kabarettistisches Spiel hat nach unserer Auffassung nur indirekte Wirkungsmöglichkeiten.“ Eindeutig liegt hier die Betonung auf der ästhetischen Wirkung, weshalb die „NiveaUHilisten“ dann auch ausdrücklich die Vorstellung von reinem Agit-Prop, wohin die spätere Entwicklung von „Floh de Cologne“, Dietrich Kittner oder Dieter Süverkrüp tendieren wird, ablehnen: „Wir solidarisieren uns nicht mit Versuchen, Kabarett zu ersetzen durch Agit-Prop (‚Bild‘ mit umgekehrten Vorzeichen).“ (Typoskript 1 Bl.; LK/H/ 1,2)

Vor dem Hintergrund dieses Scharmützels klingt das Ende des Auftritts der Münchner „Stichlinge“ geradezu divinatorisch, wenn einer der Akteure ruft: „Diese Kabarett-Tage waren die letzten ihrer Art.“ (N. B., NRZ, 27.4.1968) Da wussten die Beteiligten freilich noch nicht, dass nach dem sonntäglichen Auftritt von „Floh de Cologne“, unterstützt durch Dieter Süverkrüp, eine spontane Demonstration gegen die Notstandsgesetze erfolgen sollte. „Nach Protestsong auf der Bühne ein Protestmarsch durch die Stadt“, titulierte die WAZ vom 29.4.1968: „Über 200 Kabarettfreunde formierten sich und zogen spontan und gesittet in die Innenstadt. Ein paar bereitstehende Polizisten bekamen nichts zu tun.“ (Bonhorst, WAZ, 29.4.1968.)

Alf Brustellin hält als Beobachter für die „Süddeutsche Zeitung“ die Widersprüchlichkeit des kabarettistischen Unternehmens fest: „Die Politisierung des politischen Kabarett fand auf der Bühne nicht statt (ein wenig mehr schon in den Werkstattgesprächen mit Berufssatirikern). Die Veränderung vom Hofnarrentum zur linken Aktivität vollzog sich jenseits des offiziellen Festivals.“ (Brustellin, SZ, 29.4.1968) Nämlich auf der Straße. Diese unvorhergesehene Wendung wird gewiss der entscheidende Punkt für die Stadtverwaltung gewesen sein – auch wenn als beliebtes Totschlagargument ein finanzielles Defizit offiziell angeführt worden ist –, die Essener Kabarett-Tage für 1969 abzusagen. Und damit für immer zu beenden. (vgl. Heinen, NRZ, 13.12.1968) Zwar hat auf Initiative von Wolfgang Pusch, einem Mitglied der „NiveaUHilisten“, vom 16. bis 18. November 1969 noch eine Kabarett-Werkstatt für Amateure stattgefunden (vgl. Hai, WAZ, 20.10.1969). Doch da war das Unternehmen Essener Kabarett-Tage schon längst Vergangenheit.

* Bei diesem Text handelt es sich um einen Auszug aus einem Handbuchbeitrag zum Kabarett im Ruhrgebiet im Rahmen des von Prof. Dr. Werner Jung und Prof. Dr. Rolf Parr unter Mitarbeit von Dr. Britta Caspers und Dr. Dirk Hallenberber durchgeführten DFG-Projekts „Literaturgeschichte des Ruhrgebiets seit 1960“.